

Warum Menschen Flüchtlinge werden? Eine Vorbemerkung: Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihnen jetzt nicht hohe Theologie vortrage, sondern von Beispielen aus dem Alltag erzähle.

Zuerst. Sie haben es sicher schon festgestellt: Wir können kaum einmal die Zeitung in die Hand nehmen, ohne dass wir dem Wort «Migranten» oder «Migration» begegnen. Und oft werden Personen als Menschen mit Migrationshintergrund vorgestellt. Mein Freund Rolf braucht dieses Wort humorvoll, wenn er von seiner Hündin Holli spricht. Diese hat für ihn Migrationshintergrund, weil er sie aus einem spanischen Tierheim gerettet hat.

Es gibt unter uns viel freiwillige Migranten, die als Berufsleute in der Schweiz ein besseres Leben, vor allem bessere Löhne erwarten. Aber vor allem gibt es unfreiwillige Migranten: Sie gehören zu den weltweit über 120 Millionen, durch Gewalt oder andere Katastrophen vertriebene Menschen, so viele wie noch nie der ganzen Weltgeschichte. Wohl wir alle denken: Ein solches Schicksal wird uns nie treffen. Wir leben ja in einem sicheren, friedlichen Land.

Ich will hier keine unnötige Angst verbreiten. Doch vergessen wir zum Beispiel die Gefahr nicht, die von Atomkraftwerken ausgeht. Einst hiess es, mit einer schlimmen Katastrophe sei bloss alle 10 000 Jahre zu rechnen. Doch kam es innerhalb weniger Jahre zu den Super-GAUs von Tschernobyl und Fukushima.

Und wie hoch ist in der Schweiz das Risiko eines Unfalls? Unsere AKWs gelten als sicher. Aber darunter ist das älteste Atomkraftwerk weltweit, Beznau I. Wer garantiert uns da die absolute Sicherheit? Aber es gibt noch andere Natur- und Industriekatastrophen, gegen die unser Land keine Sicherheit hat. Die meisten von Ihnen erinnern sich sicher noch an die Chemie-Katastrophe von 1986 in Schweizerhalle bei Basel. Der Rhein wurde bis weit nach Deutschland hinein vergiftet, die Luft in Basel verpestet. Es hätte noch schlimmer werden können.

Ich war damals in Tansania, auf Besuch bei meinen Mitbrüder Missionaren. Im Pfarrhaus von Arusha, am Fusse des Kilimanjaro, war auch eine ehemalige Entwicklungshelferin aus Basel auf Besuch. Als wir die Schreckensmeldung aus Basel erfuhren, sagte ich ihr, halb im Ernst, halb im Scherz: «Wenn es noch schlimmer wird, kannst du als Umweltflüchtling Asyl in Tansania beantragen.»

Auch wenn das Risiko, dass wir als Asylsuchende in einem völlig fremden Land leben müssten, äusserst gering ist, wollen wir uns fragen, wie wir uns dort wohl anpassen würden.

Als Hintergrund einer Antwort denke ich an zwei Männer:

- Da ist einmal mein Cousin Sepp, der ein währschafter Luzerner Bauer. Als er drei-vier Tage in Italien in den Ferien war, beklagte er sich – entschuldigen Sie den Ausdruck – über die «cheibe Tschingge-Kost».
- Als im Jahr 2009 an den Solothurner Filmtage der berühmte Film über die Muotathaler Wetterschmöcker gezeigt wurde, weigerte sich einer der Dargestellten, dorthin zu fahren, weil er nach der Vorführung es nicht mehr geschafft hätte, zum Übernachten nachhause zu Ferien. Er wollte nicht in einem fremden Bett schlafen.

Ich möchte den beiden nicht Unrecht antun und habe mit ihnen nie über Flüchtlinge gesprochen. Aber Menschen wie sie fluchen über Flüchtlinge, die es bei uns bequem haben wollen. Sie denken nicht daran, was es für sie bedeuten würde, im Ausland völlig anders essen zu müssen: immer Reis, statt Kartoffeln und Teigwaren; oder wenn ihnen Heuschrecken vorgesetzt würden (wie es mir in Afrika passiert ist; allerdings haben sie mir geschmeckt. Mein Cousin hätte sie sicher nicht gegessen.)

Und sie können sich zum Beispiel nicht vorstellen, was es heisst, in einer Hängematte oder auf dem Boden, auf einer dünnen Unterlage zu schlafen statt im unverzichtbaren Federbett.

Sicher, als selbstbewusste Schweizer würden sie dagegen reklamieren. Doch die Einheimischen würden ihnen wohl das verlangen, was viele Schweizer den Flüchtlingen sagen: «Ihr müsst euch uns völlig anpassen.»

Ich fasse zusammen: Sind wir so sicher, dass wir niemals flüchten müssen? Könnten wir uns an völlig andere Sitten und Gebräuche anpassen? Wenn wir uns mit solchen Fragen befassen, haben wir bestimmt mehr Verständnis, mehr Empathie für die Flüchtlinge unter uns.

Zum Schluss ein kurzer Blick in die Bibel: Am Jüngsten Gericht wird Jesus sagen: «Ich war Flüchtling und ihr habt mir aufgenommen.» Oder aber: «Ihr habt mich wieder an die Grenze geschickt.» Denken wir gerade auch am Migrationssonntag darüber nach!

Walter Ludin, Predigt am Sonntag der Migranten, in der Pfarrkirche Gersau SZ.